

Gesucht: die richtige Einstellung zum Fehler

Sicherlich verwundert es niemanden, wenn ein aggressiv geschlagener Ball um Zentimeter neben die Linie klatscht. Man nimmt den Fehler zur Kenntnis, weil wohl kein Sterblicher das „weiße“ Handwerk so brillant beherrscht, dass er bewusst auf Linien spielen kann. Gelegentlich hat man vielleicht den Eindruck, dass an besonders guten Tagen die Schläge der Spitzenspieler doch sehr nahe an die Linien heranfliegen und diese hin und wieder sogar berühren. Präzision ja, Perfektion nein. Also dürfen auch Fehler gemacht werden. Das ist für jeden selbstverständlich, der diese risikofreudigen Bälle Richtung Linie abschießt.

Aber da gibt es noch eine zweite Art von Fehlern. Sie alle kennen die Statistiken, die während der Fernsehübertragungen immer wieder eingeblendet werden. Sie listen auf, wie viele Asse serviert, wie viele Doppelfehler gemacht werden und - für jeden normalen Tennisspieler mit einer gewissen „Genugtuung“ zur Kenntnis genommen - wie viele „unforced errors“ produziert werden. Gerade diese vermeidbaren

Patzer sind es oft genug, die den Ausgang eines Matches sehr stark beeinflussen, oft sogar entscheiden.

Wieso passieren diese „leichten“ Fehler auch den Besten, jene dummen, ins Netz oder Aus geschlagenen Bälle, die man zwar dem Durchschnittsakteur zugesteht, aber von den Spitzenspielern nur mit Unverständnis zur Kenntnis nimmt? Und wie kann man sich gegen sie wehren?

Tennis ohne Fehler?

Zunächst sollte man sich klar darüber sein, dass Tennisspielen ein ständiger Umgang mit dem Fehler ist. Zum einen ist man dauernd darum bemüht, ihn zu vermeiden, zum anderen werden alle Anstrengungen unternommen, den Gegner dazu zu veranlassen, Fehler zu machen. Daraus ergibt sich, dass der Fehler zum Kampf um und mit der Filzkugel gehört, wie der Schnee zum Skifahren oder die Saite zum Schläger. Tennis ohne Fehler existiert nicht, auf keiner Ebene. Das trifft auch auf die „leichten“ Fehler zu, denn die Ursache dafür ist alle

mal identisch und unabhängig von der Spielstärke. Der leichte Fehler entsteht nämlich dadurch, dass das Verhältnis zwischen dem vom heranfliegenden Ball signalisierten Schwierigkeitsgrad einerseits und dem zur Bewältigung des geplanten Schläges tatsächlich notwendigen körperlichen und mentalen Engagement andererseits nicht stimmt. Das so entstandene „Zerrbild“ veranlasst den Spieler dazu, zu viel oder zu wenig zu „investieren“. Beides geht ins Auge, der leichte Fehler ist entstanden.

„Fehler sind dazu da, dass sie gemacht werden“, hat einmal ein schlauer Mann gesagt. Wer das begreift, hat schon den ersten Schritt zur richtigen „Fehler-Philosophie“ gemacht. Der zweite ist das Akzeptieren des Fehlers als unangenehme, leider unvermeidliche Begleiterscheinung des Spielens und der dritte und wichtigste ist die Bereitschaft (aus der sich im Laufe der Zeit die entsprechende Fähigkeit entwickelt!) die gemachten und akzeptierten Patzer wegzustecken. Sicherlich kein leichtes Unterfangen, aber vielleicht hilft der Gedanke,

dass ja auch der Gegner eine Anzahl dieser „unforced errors“ produziert.

Dazu noch ein Tipp: Gestatten Sie sich pro Satz drei, fünf oder mehr dieser „leichten“ Patzer. Auf diese Weise werden Sie besser mit ihnen umgehen können, sie nicht mehr als „Verderben bringendes Schreckgespenst“ betrachten.

Probieren Sie es aus. Behandeln Sie Ihre Fehlerquote wie das Handicap eines Golfers. Freuen Sie sich, wenn Sie es unterspielen. Aber nicht mogeln. Setzen Sie die Anzahl der „gestatteten“ Fehler herab, wenn Ihr Spiel besser geworden ist. Es wird besser werden. Es liegt an Ihnen.

Regen Sie sich also beim nächsten Match nicht auf, wenn wieder einmal einer jenen dummen Bälle (völlig unnötigerweise) an der Netzkante hängen bleibt oder ins Aus segelt. Versuchen Sie, die richtige Einstellung zum Fehler zu bekommen. Als Folge werden Sie sich weniger ärgern, noch mehr Spaß am Tennis haben und erfolgreicher sein als bisher. Und das wollen Sie doch! - oder nicht?

Ich hoffe das hilft ein bisschen
Gruß

Horst